

Erscheint jeden  
Samstag.

Kostet für 1 Jahr fl. 4  
" " 1/2 " fl. 2  
Mit Zusendung in loco  
halbjährig 20 fr. mehr.

Mit Postversendung:  
für 1 Jahr fl. 4. 60  
" 1/2 " fl. 2. 30

# Siebenbürgische Zeitschrift

für

## Handel, Gewerbe und Landwirthschaft.

Inserate aller Art werden in der Buchdruckerei des Josef Drotleff (Reichergasse Nr. 6), dann in Wien, Hamburg und Frankfurt a. M. von Haasenstein & Vogler aufgenommen.

Verantwortlicher Redactor:  
**Peter Josef Frank.**

1 Sieb. Kübel = 1 1/2 östr. Mehen.    1 östr. Zentner = 112 Zoll-Pfund.  
1 " Eimer = 1/5 östr. Eimer.    2 1/4 östr. Pfund = 1 Oka.  
1 Loch = 1600 Quadrat-Klafter    1 Piafter = 9 Neutr. = 40 Para.

### Inserats-Preise:

für den Raum einer 3mal gespaltenen Garmondzeile bei einmaliger Einschaltung 5 fr., bei 2maliger 4 fr., bei 3maliger 3 fr., außerdem 30 fr. Stempelgebühr für jede Einschaltung. Größere Inserate nach Tarif billiger.

Man pränumeriert: In **Mediasch** bei Herrn **Joh. Hedrich**; in **Schäßburg** bei Herrn **C. J. Habersang**, Buchhändler; in **Szafnegen** bei Herrn **Johann G. Kinn**, Kaufmann; in **Mühlbach** bei Herrn **Sam. Winkler**, Lottokollektant; in **Klausenburg** bei Herrn **J. Stein**, Buchhändler; in **Wittritz** bei Herrn **C. Schell**, Lehrer; in **Kronstadt** bei Herrn **Haberl & Hedwig**.

### Program m

der General-Versammlung des Hermannstädter landwirthschaftlichen Bezirks-Vereins, welche am **3. Februar l. J., Vormittags 10 Uhr**, in Hermannstadt im **Communitäts-Sitzungs-saale** stattfinden wird.

Zur Verhandlung kommen:

1. Der Jahresbericht über die bisherige Wirksamkeit des Vereins.
2. Die Erstattung eines Vorschlages an die k. k. Ober-Verwaltung des siebenbürgisch-sächsischen Landwirthschafts-Vereins, zur Entsendung eines Vertreters des sieben-sächsischen Landwirthschafts-Vereines zu der Pariser Welt-Ausstellung, welcher sowohl durch theoretische Vorbildung, als durch praktische Erfahrung in der Landwirthschaft die Befähigung besitzt, von dem Besuche der Ausstellung nicht nur selbst Nutzen zu ziehen, sondern durch anregende Mittheilungen in den heimischen Blättern im Interesse des landwirthschaftlichen Fortschrittes zu wirken.

In dieser Absicht wurden mittelst hohen königl. Hofdekretes vom 15. Februar 1866, Zahl 5006, die vor-schufweise Vorausgabung eines Betrages per 600 fl. ö. W. aus dem Billards-fonde bewilligt.

Hermannstadt, am 23. Jänner 1867.

Der Hermannstädter landw. Bezirks-Verein.

### Zur Beachtung für Landwirthe.

Seine Excellenz, Freiherr von Rosenfeld hatte im verfloffenen Jahre dem Hermannstädter landwirthschaftlichen Bezirks-Verein eine Partie russischen Sommer-Weizens zum versuchsweisen Anbau übermittlelt. Nachdem dieser Weizen sich als empfehlenswerth herausstellte, so beabsichtigt der Verein, zum Zwecke des ausgedehnteren Anbaues im Lande ein Quantum solchen Weizens zu beziehen, und hierauf Reflectirenden gegen Ersatz der Selbstkosten zu überlassen. Anmeldungen zu diesem Zwecke übernimmt mit Bereitwilligkeit die Redaction.

Die österreichischen Lose, nach der Folge, in welcher sie verlost werden.

Datum der nächsten Ziehung		Name der Lose
15. Januar	1867	Fürst Salm-Lose.
15. "	1867	Graf Waldstein-Lose.
30. "	1867	Fürst Clary-Lose.
1. Februar	1867	5pCt. 1860er Lose.
1. "	1867	Graf St. Genois-Lose.
1. März	1867	1864er Lose.
1. "	1867	1839er Lose (Nummern-Verlosung).
1. April	1867	Andolf-Lose.
1. "	1867	4pCt. 1854er Lose (Nummern-Verlosung).
1. "	1867	Credit-Lose.
1. Mai	1867	Graf Keglevich-Lose.
1. Juni	1867	4 1/2 pCt. Triester-Lose.
15. "	1867	Fürst Esterházy-Lose.
15. "	1867	Osner-Lose.
1. Juli	1867	4pCt. 1854er Lose (Serien-Verlosung).
1. "	1867	4pCt. Donau-Dampfschifflose.
15. September	1867	Fürst Palffy-Lose.
1. Dezember	1867	Fürst Windischgrätz-Lose.

### Ueber die Nothwendigkeit und den Werth von Bürgerschulen.

(D.) Der Mensch, welcher in voller Kraft dastehend, als das vollendetste Geschöpf der Natur betrachtet und bewundert zu werden verdient, wie schwach und hilflos erscheint er bei der Geburt. Von dieser bis zum Grabe muß er alle geistigen und körperlichen Kräfte, welche er auf des Lebens weiter Pilgerreise benöthiget, durch ununterbrochene Anleitung, Erlernung und durch stete Uebung sich erwerben und zu vervollkommen suchen.

Von dieser Thatsache ausgehend, haben denn auch die Psychologen und Physiologen aller Zeiten, in soweit ihr Einfluß sich Geltung verschaffen konnte, dahin zu wirken gestrebt, daß der Menschheit Pflanzstätten des Wissens d. i. Schulen errichtet und erhalten werden. Und von der Zahl und von der Vollkommenheit dieser Schulen hat man, seit Alters her auf die Bildung der Völker und mit Recht geschlossen. Je mehr und je besser organisiert solche Pflanzstätten angetroffen wurden, um so mehr Bildung verrieth das betreffende Volk.

In der zukünftigen Laufbahn der Lernbegierigen wurden in solchen Pflanzstätten die einschlägigen Abschnitte des Wissens gelehrt, und die Jünglinge für ihre Zukunft vorbereitet.

Es würde indessen zu weit führen, wollten wir das Geschichtliche der Ausbildung der Schulen bei den verschiedenen Völkern in unsern Aufsatz verflechten, wir müßten bloß Erzerpte aus den Geschichtswerken vor die Augen unserer Leser führen, und solche Auszüge kann sich Jedermann sehr leicht verschaffen. Durch das Vorauszugesagte wollten wir bloß beweisen, daß der Mensch, trotzdem die Keime des Wissens schon bei der Geburt in demselben lagen, ohne Anleitung und Lehre es nie zur Vollendung bringen kann.

Wenn wir also vom Historischen der Schulen abstrahiren, und bloß in Erwägung ziehen, daß aus dem primitiven Zustande dieser Schulen im Verlaufe der Zeit und durch die Bedürfnisse der socialen Entwicklung allmählich sich Fachschulen entwickelten, wie wir sie in der Gegenwart antreffen, so geht hieraus abermals der unumstößliche Lehrsatz hervor: „daß mit der fortschreitenden Bildung der Völker auch ihre Lehranstalten fortwährend sich erweitern und mit Wissenschaften sich bereichern mußten. Wie in allen gebildeten Ländern sich diese Fortentwicklung gradatim nachweisen läßt, ebenso können wir dieselbe auch in unsern sächsischen Kreisen nachweisen; sowie dort die Gymnasien allmählich vollkommener wurden, sind auch die unsrigen fortwährend verbessert und in den wissenschaftlichen Zweigen erweitert worden. Ebenso ist der ländlichen Volks- und der Volksschullehrerbildung zeitgemäß einige Sorge zugewendet worden. Nur dem gewerbtreibenden Bürger ist, vereinzelt Fälle, wo die Bürger selbst für sich Sorge getragen, ausgenommen, gar keine Rechnung getragen worden. Man scheint in unsern nationalen maßgebenden Kreisen der Ansicht zu huldigen, daß es für den Gewerbtreibenden genüge, wenn er zur Noth schreiben, lesen und die vier Species könne.

Aber diese Elemente des Wissens genügen demaltes nicht mehr.

Seit dem der menschliche Geist es verstanden, die Kräfte der Natur und ihre Geseze zu erforschen und den Gewerben dienstbar zu machen, seit dem der Dampf und die Dampfmaschinen an Stelle der thierischen und menschlichen Kräfte, diese verdrängend traten, seit dem der Blitz als Träger menschlicher Gedanken verwendet wird, und seit dem das Licht als unbestechlicher Copist menschlicher und schöpferischer Gebilde seine Verwendung findet, ist es unumgänglich nothwendig, daß der Gewerbtreibende mit den Gesezen dieser Erscheinungen vertraut und bekannt gemacht werde. Doch nicht bloß dieses Umstandes wegen muß der Gewerbsmann wissenschaftliche Bildung sich erwerben.

Der Handel, welcher seit dem ebengenannten Dienstbarmachen der Naturkräfte weit intensiver und extensiver geworden, erfordert vom handeltreibenden Gewerbsmann eine genaue Kenntniß der Länder, ihrer Bodenprodukte, der Völkerkunde, ihrer Industrie und Gewerbe.

Damit der Gewerbtreibende mit Menschen, mit denen er im gewerblichen Verkehr und Handel zu stehen bemüßiget ist, schriftlich verkehren könne, gehört Sprachkenntniß. Für unsern sächsischen Gewerbsmann genügt zunächst die Kenntniß der Landessprachen; und in weiterer Entwicklung des Handels auch die Kenntniß der Sprache angrenzender handeltreibender Völker.

In so weit es im Verfassungsleben Recht und Pflicht ist, daß die verschiedenen Interessen ihre Vertreter sünden müssen, und insoweit es einleuchtend sein wird, daß der sachmännlich gebildete Gewerbsmann seine Interessen und die Interessen seiner Genossen am besten zu ergründen, aufzufassen und zu vertheidigen geeignet ist, so muß der Handel und Gewerbe treibende Bürger auch die Handelswissenschaft, die Geschichte des Handels und der Gewerbe kennen lernen und wissen. Um die Kenntniß und um die Erlernung dieses Fachwissens dem Gewerbtreibenden zugänglich und möglich zu machen, müssen die Gewerbe-Vereine und Gewerbe-Kammern dahin trachten, daß Bürgerschulen, wo diese Fächer gelehrt werden, aus National- und Communal-Mitteln errichtet und dotirt werden. Die Errichtung solcher Schulen ist ein Postulat der Zeit; und insoweit

der Gewerbestand, als ein thätiges Glied der Nation auf Hilfe von der Nation Anspruch zu machen berechtigt ist, wird demselben die Hilfe auch nicht vorenthalten werden.

Denn nur, wenn die moderne Fachbildung in einer Schule vereint, dem lernbegierigen Geiste zugeführt wird, läßt sich erwarten, daß der siebenbürgisch-sächsischer Gewerbsmann der Zeit und den Erfordernissen des Handels und der Gewerbe entsprechen und den Gewerbtreibenden anderer Länder Konkurrenz machen werde.

## Bitte im Namen der mittellosen evangelischen Waisen in Hermannstadt.

Es hat sich in unserer evangelischen Kirchengemeinde bei vielen edelgesinnten Gliedern derselben das Bedürfniß gebildet, an den schönsten Familienfesten bei Vermählungen und Taufen Liebesgaben an das hiesige evangelische Waisenhaus zu spenden, wodurch der Fond desselben bedeutend vermehrt und die Waisenhaus-Direktion in die Lage versetzt wurde, nicht nur das dem Verfall nahe gewesene Gebäude vollständig ausbessern und neu einrichten zu lassen, sondern auch die Zahl der aufzunehmenden Waisen erhöhen zu können.

Sollte nun je diese Quelle liebevoller Theilnahme an dem Schicksale vater- und mutterloser Waisen versiegen wollen, somit die Unmöglichkeit ihrer Gesamtaufnahme in das Waisenhaus eintreten, wie wären alsdann diese armen, unverschuldet dem Elende preisgegebenen Kinder zu bedauern! wie würde sich aber auch an uns dieser Mangel an Fürsorge für ihre bestmögliche Erziehung rächen, wenn sie in der Folge als demoralisirte Proletarier unserer evangelischen Kirchengemeinde Schande machen und zur Last fallen sollten!

Möge darum die christliche Sitte: an Hochzeit- und Tauffesten den vater- und mutterlosen Waisen in unserer evangelischen Kirchengemeinde eine Liebesgabe darzubringen immer allgemeiner werden!

Wenige Kreuzer werden eben so dankbar entgegengenommen, wie reichere Spenden.

Möge Jedermann eingedenk sein dessen, was die Erfahrung so häufig lehrt, daß nämlich im Laufe der Zeit selbst den Nachkommen solcher Familien, die sich einst des Wohlstandes erfreuten, das Waisenhaus ein rettendes Asyl werden kann! darum auch der Wunschspruch an der Außenseite des evangelischen Waisenhauses:

„Erbarm' dich gerne fremder Noth!  
„Dem Armen gibst du heut sein Brod  
„Der Arme kann dir's morgen geben!“

Hermannstadt, am 1. Juni 1864.

Die Direktion des evangl. Waisenhauses.

Das Ergebnis der vorjährigen Beiträge zu dem gedachten Zwecke bringen wir nachfolgend:

### I. An Neujahrs Geschenken:

Von Frau Arz Anna, Operateurswittwe	5 fl. — kr.
„ Herrn Baußner Johann v., Obersten in Pension	10 „ — „
„ Frau Fidler Karoline, Majors-Gattin	20 „ — „
„ „ Hahn Susanna, Bau-Inspectors-Gattin	20 „ — „
„ Herrn Marchetti Rupert, Finanzrath	2 „ — „
„ „ Müller Gottfried, k. k. Rath	1 „ — „
„ „ Salmen Franz, Baron und Hofrath	10 „ — „
„ Frau Trauschensfels Luise v., in Wien	5 „ — „

### II. An anderweitigen Geschenken:

Von Frau Amon Pauline in Wien	5 „ — „
„ den Herren Bierstankwirthen der Hermannstädter Bräuhaus-Gesellschaft	40 „ — „

Von Herrn Herbert Eduard, V.-Präsident . . .	10 fl. — fr.
„ „ Herbert Michael, Sparkassa-Direktor . . .	2 „ — „
„ Frau Müller Julie, Senatorsgattin in Schäßburg . . .	5 „ — „
„ Herrn Salmen Franz, Baron und Hofrath der ehrsamten Schlosserzunft . . .	10 „ — „
„ „ Weißbäckerzunft . . .	5 „ 72 „
„ „ Paul Hunyadi'schen Vergleichsmassa einer nicht genannt sein wollenden Gönnerin . . .	5 „ — „
Durch Sammlung bei einem Festessen im jungen Walde . . .	22 „ — „
Von Frau Bartsai Sophie v., geborne Freiin Bruckenthal, eine Siebenbürger Grundentlastungs-Obligation . . .	50 „ — „
„ Herrn Gerzer Alois 2 Klastern Brennholz . . .	
III. An Vermächtnissen:	
Von Frau Zecher Friederike aus Broos . . .	230 fl. — fr.
IV. Bei Hochzeit . . .	148 „ 65 „
V. Bei Taufen . . .	52 „ — „
Zusammen	672 fl. 72 fr.

## Vom Mehl.

(B.) Sie sprachen einmal in Ihrem schätzbaren Blatt in höchst beachtenswerther Weise von Mühlen, welche vorzugsweise Mehl bereiten sollen zum Verkaufen. Die Sache ist wichtig und wir müssen im Interesse gar mancher von unsern Mitbürgern wünschen, daß diese Art von Geschäftsbetrieb mehr und mehr in Gang kommen möge, denn es gibt nicht Wenige unter uns, welche weder Lust noch Zeit, noch sonst (leicht) die Möglichkeit haben, sich das „Mahlen“ in der herkömmlichen umständlichen Art zu besorgen. Ja wir stellen es uns sogar als sehr möglich vor, daß allmählig auch manche Landleute auf diesen Weg kommen, wenn sie finden, daß sie dabei an Zeit und Mühe wesentlich gewinnen und sonst — nicht zu Schaden kommen. Verhältnisse, wie sie, wenn wir gut unterrichtet sind bei den Bewohnern der vereinigten Staaten (Nordamerika's) vorherrschend sind, scheinen wohl die vorzüglicheren zu sein; daß nämlich die Arbeit möglichst getheilt werde und Niemand ohne die größte Noth sein eigenes Geschäft verlasse und sich in allen und allerlei Bedürfnissen nothwendig selbst helfe u. s. w.

Soll aber diese, dem wahren und allseitigen Fortschritt gewiß in hohem Maß förderliche Gewohnheit in Bezug auf das Mühlenwesen bei uns in Aufnahme und Uebung kommen, so müssen natürlich, ja nothwendig mancherlei Bedingungen erfüllt werden, welche als unerlässlich bezeichnet werden müssen.

Die Verkäufer von Mehl müssen gute, verlässliche Waare liefern. Man hört, besonders aus fremden Ländern, so viele Klagen über bedenkliche Zuthaten zum Mehl, das zum Verkauf gebracht wird und es klingt in diesem Stück auch bei uns schon nicht ganz erbaulich oder tröstlich. Von eigentlich gefährlichen Verfälschungen des Mehles wollen wir gar nicht sprechen: die würden sich zu sehr selbst verurtheilen und von Verkäufern, die solche sich erlaubten, vollkommen zurückschrecken. Aber man spricht neuerlich auch in unserem Land sehr allgemein davon, daß die — auffallend vielen — Bohnen, welche seit etlichen Jahren von hier nach Ungarn gehen dort dazu gebraucht werden, das Kornmehl zu vermehren und zugleich in billigerer Weise schwerer zu machen. Vor solchen Versuchen wünschen wir unsere Landsleute bewahrt und sprechen das hier „zur Warnung“ auf das Bestimmteste aus. Wenn Jemand bei uns mit selbsterzeugtem Mehl ein Geschäft treiben will, so geschehe es in ordentlicher, gewissenhafter Weise und er verkaufe wirkliches Kornmehl, wenn er seiner Waare den Namen gibt u. s. w. Anders wird das Unternehmen weder emporkommen, noch dauerndes Gedeihen finden, denn jene Künste der Unredlichkeit werden doch nicht

lange verborgen bleiben können und sie würde sich auf das natürlichste selbst strafen.

Dazu kommt, als ebenfalls sehr wichtig, auch noch Folgendes. Der Handelsmüller soll gut wägen, soll gut oder gehdrig gemachtes Mehl verkaufen und sich mit mäßigem Nutzen begnügen. All das ist von großer Bedeutung nicht nur der Kaufenden, sondern noch mehr des Verkäufers willen. Wir sehn nämlich gar nicht selten (bei uns), daß Leute, ganz entgegen der Vernunft und den bestimmten Vorschriften auch des Katechismus ungewissenhaft arbeiten, messen, wägen u. s. w. was zwar eine Zeit lang den Abnehmern Schaden bringt, bald aber sie abwendet und so am meisten den Arbeitern und Verkäufern schadet, \*) daher muß es als wesentliche Forderung an Handelsmühlen aufgestellt werden, daß sie die Leute mit guter und verhältnißmäßig nicht theurer Waare bedienen.

Da wir aber, und fast umständlich von den Mühlen und dem Mahlen sprechen, halten wir für ziemlich passend, auch noch etwas Anderes, das damit nahe zusammenhängt, mit beizufügen. In unseren Mühlen wird, wie wir wissen, gewöhnlich oder überall  $\frac{1}{16}$  der zugeführten Frucht als Mahl-Lohn oder „Mauth“ (wie die Leute meist sagen) erhoben und zwar, wie schon eine bekannte Sage von „des Müllers Maß“ (Machtel) bestimmt genug andeutet, gar oft in sehr tüchtiger, d. h. „grober“ Weise. Das ist, in Betracht dessen, daß das Land nichts weniger als wohlhabend ist, daß für das Dreschen so viel ausgegeben wird u. s. w., denn doch viel zu viel. Sollte diese Abgabe nicht im Sinne der Neuzeit und ihrer Humanität und Billigkeit, herabzusetzen sein? das ist gewiß eine Frage von hoher Bedeutung. In vielen Gegenden von Deutschland beträgt jener Lohn  $\frac{1}{30}$ , wenn nicht auch noch weniger. Es ist sehr zu wünschen, daß mit Rücksicht auf die vorwiegend unbemittelte Mehrtheit der Bevölkerung hierin eine Verbesserung eintrete oder herbeigeführt werde. Man soll nur ernstlich wollen, von der Sache zu förderst öfter sprechen u. s. w., so dürfte sie wohl durchzusetzen sein. Und nur zum Vortheil des Ganzen, d. i. Aller.

(Anmerkung der Redaction.) Was die vom Herrn Verfasser gerügten Beimischungen anbelangt, so finden sie allerdings im Auslande statt, und wählt man hiezu insbesondere gemahlene Gyps. Diese Beimischung findet aber in Siebenbürgen entschieden nicht statt, schon aus dem einfachen Grunde nicht, weil wir im ganzen Lande keine Gypsmühle besitzen, und Gyps überhaupt im Großen nirgends im Handel ist. — Auch der Verdacht bezüglich der Hülsenfrüchte ist ungerathfertigt, denn zu feinen Mehlsorten kann Fiselmehl nicht beigemischt werden, weil erstere dadurch gänzlich verdorben würden, ordinäre Mehlsorten dagegen lassen wegen des Preises keine Beimischung mit Bohnenmehl zu.

Die Ausfuhr von Bohnen und Hülsenfrüchten überhaupt hat einen andern Grund. Diese gedeihen im Lande gut, und werden anderwärts nicht hinreichend stark gebaut, um den Bedarf zu decken. Ueber diese Ausfuhr sollen sich unsere Dekonomen nur freuen; die Ausfuhr findet nicht nur nach dem Banate, wo die Halmfrüchte in der Regel sehr billig sind, sondern auch nach den Donaufürstenthümern statt, und letztere führen kein Mehl nach Siebenbürgen ein.

\*) Es kann wohl gefragt werden: was hat unseren Handelsleuten so großen Abjaß verschafft auch von Gegenständen, die doch auch hier erzeugt werden und werden können? Entschieden mit und in hohem Maß die Ungewissenhaftigkeit vieler unserer Leute, d. i. ihre niederliche, unredliche Arbeit, ihr Abweichen von gegebenem Wort, ihr übermäßiges Hangen am Langhergebrachten, ihr schweres Fügen in den Wunsch des Bestellers und Aehnliches mehr, was Alles ganz anders sein könnte und sein sollte. Da mögen sie sehen oder sich sagen lassen, wie die Reichenberger, die Bränner, die Rheinländer, Neuschäteler u. a. bei Erzeugung ihrer Waaren den Abnehmern mit Eifer entgegenkommen in Pünktlichkeit, Beobachtung des Geschmacks, Gewissenhaftigkeit u. s. w. Aber sie wollen auf solche Vorbilder nicht achten und verlieren dabei selbst im Vaterland den so natürlichen Markt!

Die andern Uebelstände namentlich die ungebührliche Mauthabnahme findet allerdings statt. Hieran ist aber hauptsächlich das Mühlenmonopol der Gemeinden und Grundbesitzer schuld, denn um die ganz unverhältnißmäßigen Mühlenpacht-schillinge zahlen zu können muß der Müller zu unredlichen Mitteln häufig greifen. Dies läßt sich sehr leicht durch Ziffern nachweisen.

Die Steuer, welche das consummirende Publikum in Folge des Mühlenmonopols zahlt, ist eine sehr bedeutende, man merkt es aber nicht, weil man diese Steuer in vielen kleinen Posten zahlt, und gewöhnlich nicht rechnet. Nur unrichtige Auffassung des wirklichen Bedürfnisses, und manche unlautere Motive reden dem Monopole das Wort, indem man die communalen Interessen vorschützt. Allen gerügten Uebelständen und vielen andern noch beugt aber die Handelsmüllerei und die damit verbundene Concurrenz vor. Anderwärts hat man das längst erkannt; in Siebenbürgen hinken wir aber in allem 50 Jahre nach, und so bleibt das schädliche Monopol mit all seinen Auswüchsen aufrecht!

### Verschiedenes.

\* Wir lesen im Inseratentheile des Siebenbürger Boten, daß die vor dem jungen Walde gelegene und von der Erle-promenade einerseits und der zum jungen Walde führenden Chaussee andererseits eingeschlossene Wiese im Flächenraume von circa 25 Joch zu verkaufen sei. — Hierbei drängte sich uns der Geranke auf, ob es nicht mehrfach im Interesse der Stadt-Commune gelegen sei, dieses Grundstück zu erwerben; insbesondere dürfte die Anlage eines Parks und damit verbundenen Belustigungsplatzes daselbst angezeigt sein. Außerdem wäre es vielleicht auch schlimm am Waldesrand etwa mehrere oder unzuverlässige Nachbarn zu bekommen, während durch diese Erwerbung der junge Wald nach dieser Seite hin durch 3 Straßen vollkommen rein begrenzt würde. — Ein Spaziergänger.

\* (Kronstädter Eisenbahn.) Laut einem Telegramme der Kronstädter Zeitung aus Pest, den 10. Jänner, ist für den Bau der Kronstädter Eisenbahn alle Hoffnung vorhanden. Die Nachricht scheint sich darauf zu reduciren, daß, wie verlautet, der Kronstädter Abgeordnete Bömches einen diesbezüglichen Antrag im ungarländischen Landtage einzubringen gedenkt. Wenn dieß geschieht, so ist zwar nicht zu bezweifeln, daß der Landtag die Sache unterstützen werde, ob aber damit in der That alle Hoffnung zum wirklichen Ausbau vorhanden sei, ist noch sehr zu bezweifeln. Wir unsererseits würden uns aufrichtig freuen, wenn der Ausbau des siebenbürgischen Eisenbahnnetzes endlich in Angriff genommen würde.

Siebenbürgen ist aber jetzt mehr denn je ein vergessenes und stiefmütterlich behandeltes Land, und die allgemeinen Verhältnisse des Reiches lassen uns mehr denn je zweifeln, daß das Reich der Provinz Siebenbürgen endlich gerecht werden werde. — Vom ungarischen Landtage erwarten wir aber am allerwenigsten, daß dieser außer seinem etwaigen Beschlusse auch die vielen, vielen Millionen flüchtig machen werde, ohne die man nun einmal keine Eisenbahn bauen kann. —

Der Siebenbürger Bote berichtet hierüber folgendes:

„Die siebenbürgischen Abgeordneten hielten vorgestern in der Wohnung des Grafen Johann Bethlen in Angelegenheit der Großwardein-Klausenburg-Kronstadt-Bodzauer Eisenbahn eine Konferenz, in welcher vereinbart wurde, daß mit der in einer der nächsten öffentlichen Reichstagsitzungen einzubringenden Antragstellung, betreffend die Inangriffnahme der obbesagten Eisenbahnlinie, der Kronstädter Deputirte Friedrich Bömches betraut wurde. — Hinsichtlich des technischen Theiles des, dem Plenum des Reichstages vorzulegenden Antrages wird sich der Antragsteller mittlerweile mit dem Abgeordneten und Techniker Ernest Hollan in Verbindung zu setzen haben. — Bei der Konferenz waren auch die meisten sächsischen und hier weilenden romanischen Abgeordneten anwesend.“

\* (Erledigte Physikusstelle.) Für die Physikusstelle des Hunyader Comitates ist der Concurs bis 15. März d. J. ausgeschrieben. Der hiemit verbundene Gehalt beträgt 500 fl. ö. W. und sind die Gesuche an die Comitatsbehörde in Deva zu richten.

\* (Erledigte Pfarre.) Die Pfarre der evangelischen Kirchengemeinde in Zied ist in Erledigung gekommen. — Anmeldungen sind bis 10. Februar l. J. bei dem Bezirks-Consistorium in Großschent einzureichen.

\* (Knabenlehrerstelle.) An der evangelischen Volksschule in Kaiso ist die erste Knabenlehrerstelle zu besetzen. — Anmeldungen erfolgen bis 1. März d. J. bei dem Presbyterium in Kaiso, wo auch über das mit dieser Stelle verbundene Einkommen Auskunft erteilt wird.

\* (Banater Weinbaugesellschaft.) Wie uns aus Weiskirchen geschrieben wird, hat sich dort ein Verein von Weinproducenten unter dem Namen „Weinbaugesellschaft“ gebildet, welcher sich nicht nur die Förderung der Weincultur zur Aufgabe gemacht hat, sondern auch durch Ertheilung von Auskünften, durch Vermittlung von Verbindungen und Beschaffung von Proben auch den Weinhandel heben und unterstützen will.

\* (Die Weinzölle und der österreichisch-preussische Handelsvertrag.) Die in Wien seit ein paar Wochen schon stattfindenden Zollconferenzen stehen augenblicklich, wie es heißt, fast unbeweglich vor der Weinzollfrage. In ihr liegt, was Oesterreich als Zugeständniß von Preußen begehrt, indem es verlangt, Preußen solle den Einfuhrzoll für unsere Weine auf zwei Thaler herabsetzen.

### Bistritzer landw. Bezirks-Verein.

Ueber mehrfache Anregung der Ober-Verwaltung des siebenbürgisch-sächsischen Landwirtschafts-Vereines ist es dem Zusammenwirken der kirchlichen und weltlichen Amtsvorsteher gelungen, auch im Nösnerlande die Bildung eines Bezirks-Vereines herbeizuführen.

Am 20. November v. J. traten bei Gelegenheit einer Distriktsversammlung mehrere Freunde der Sache mit den Vertretern der Gemeinden zusammen, es constituirte sich der Verein durch den Beitritt von mehr als 50 Mitgliedern und durch die Wahl eines Comités und eines Vorstandes in der Person des Herrn Oberrichters Fr. Schmidt.

In der ersten hierauf abgehaltenen Comités-Sitzung zeigte sich das Interesse für den Verein sehr überraschend. Postmeister Ferd. Fuß stellte sogleich ein unplanktes Grundstück von 30 Joch sammt der nöthigen Zugkraft und die beiden Landleute aus Budak Martin Hofgräf und Johann Bertleff ein Grundstück von 25 Joch dem Vereine zur Verfügung. Nach so löblichem Beginne läßt sich von dem neuen Bezirks-Vereine in der That eine gedeihliche Wirksamkeit erwarten.

### Eines Engländers Aussprüche über unsere Landwirtschaft und daran geknüpft Betrachtungen.

(Fortsetzung.)

„Uebrigens stand in früheren Zeiten der Weinbau und Weinhandel viel höher. Bei Bistritz, an der großen und kleinen Kofel sieht man viele Anhöhen, die früher mit Reben bepflanzt waren, jetzt kahl oder von Buschwerk überwuchert. Das war eine natürliche Folge der sinkenden Ausfuhr. Früher ward in der Bukovina, im Königreich Polen, selbst in Nord-Deutschland viel Siebenbürger Wein getrunken, da ward er im vorigen Jahrhundert mit einem hohen Ausfuhrzoll belegt. Diese Maßregel hatte den nachtheiligsten Einfluß auf Menge und Güte des Weines. Bei weiter Ausfuhr mußte man darauf sehen, daß er sehr geistig, also reich an Alkohol sei, um die weite Reise zu ertragen, es wurden also vorzügliche Reben gepflanzt. Als

sch der ausländische Markt schloß, mußte der Weinbauer den inländischen Verbrauch, der leichtere Sorten beehrte, berücksichtigen; man wendete also nicht mehr jene Sorgfalt auf Arten der Reben, da die weniger edeln Sorten reicheren Ertrag boten. Man sieht daraus, wie solche Hemmnisse des freien Verkehrs selbst da, wo man's wenig befürchtet, sehr schaden\*). Siebenbürgerwein hatte früher im Auslande einen Namen und Preis. Was das Land einst erzeugte, kann es wieder hervorbringen, u. z. mit all jenen Vortheilen, die größere Umsicht und Wissenschaft bieten."

Als derzeitige Hindernisse unseres Weinhandels sieht Herr Boner an:

Erstens: „daß das Land außerhalb des europäischen Eisenbahnnetzes liegt, und selten ein Fremder von Westen her das Land betritt, somit die gesegnete Gegend ziemlich unbekannt bleibt."

In neuerer Zeit wurde auf die Verbesserung der Straßen viel verwendet, indessen kommt die Fracht per Achse bis Arad, Temesvar und Großwardein noch immer viel zu hoch, um mit den ungarischen Weinen, denen Dampfschiffe und Eisenbahnen zu Gebote stehen, wirksam und im Großen concurriren zu können.

Zweitens: „ist Siebenbürgen von Ländern umgeben, die ebenso Korn wie Wein erzeugen und die dazu künstliche, wie natürliche Ausfuhrwege in Menge besitzen."

Wir halten diese Lage unseres Landes für kein Hinderniß des Weinhandels an und für sich. Wäre es mit dem Ausland durch Eisenbahnen verbunden, so würde die große Haltbarkeit und Frische seiner Weine die Concurrenz der Walachaner und selbst der ungrischen Weine gut bestehen.

Als dritten Grund des beschränkten Weinmarktes führt Boner die geringe Sorgfalt der Weinbauer selbst an. „Alles was zur Zubereitung, Füllung und zum Abziehen auf Flaschen oder Fässer Bezug hat, wird in althergebrachter Weise verrichtet, die nothwendigsten Vorrichtungen vernachlässigt. Vater Noah, als er die ersten Reben pflanzte, zuerst den erheiternenden Traubenmost kelterte, mag wahrscheinlich auf ähnliche Art, wie das gute Volk Siebenbürgens vorgegangen sein. Verschiedene Traubenarten — früh- und spätreifende — werden zusammengepflanzt und gelesen, was nicht von günstigem Einfluß auf den Wein ist. Beim Lesen wird auf Absonderung der guten von den faulen Beeren nicht gesehen, sondern Alles in eine Bodung geworfen, weil, wie sie sagen, die Gährung alle Unreinlichkeit absondert und entfernt. Die Weinbauren des Rheins wissen die Unrichtigkeit dieser Behauptung aus Erfahrung. Sie sondern nicht nur aufmerkzaam die einzelnen Traubenforten von einander, sondern auch die Beeren nach dem Grad ihrer Reife, ja sie sondern sogar die Trauben der Spitze des Weinberges von denen des Fußes. Die Vorrichtungen zur Sonderung der Beeren vom Stängel sind ebenfalls unbekannt. Der strebige, bittere, im Stängel enthaltene Saft beeinträchtigt die zarte Würze der reinen Flüssigkeit aus der reifen Beere, aber es wird alles zusammengekeltert, Zuckerstoff und Hesen, süß und sauer, reif und faul, wie's eben die Umstände fügen.

Es ist überflüssig noch näher in die unvollkommene übliche Handhabung einzugehen: sie erstreckt sich auf das ganze Verfahren. Die Gefäße werden oft gar oberflächlich gereinigt, oder das Holz ist unlauter, und wird der Wein auf Flaschen gezogen, so werden diese mit Papier oder einem Maisstrunk zugestopft. Als die Münchner Prüfungs-Commission dem Mediascher Wein die große goldne Medaille zuerkannte, konnte sie sich nicht enthalten, die Armseligkeit der äußern Ausstattung zu tadlen und die Erinnerung an die Arznei- und Tintenflaschen, in denen der Wein ankam, erregt bei den Mitgliedern derselben auch jetzt noch große Heiterkeit\*\*).

Ein treffliches Licht auf diese Sachen wirft folgendes Beispiel. Ein Münchner hatte, gleich mir, Mediascher Wein gekostet, und war so entzückt davon, daß er eine Bestellung mehrerer Duzend Flaschen solchen Weines machte.

„Flaschen, meinte der Weinhändler, wo soll ich solche Flaschen bekommen. Ich besitze keine, sie sind theuer, und dann noch die Stopfen! Welche Mühe all' diese Dinge herbeizuschaffen! — und die Bestellung blieb unberücksichtigt aus Mangel dieser zwei Artikel und eigentlich aus Abgang ernstlichen Willens sie herbeizuschaffen."

Bei einer Gelegenheit, als ich bei einem Freunde war, der mich vorzügliche Weine kosten zu lassen wünschte und keine eigene Proben besaß, wurde zu einem Nachbarn über Land auf einige (englische) Meilen Entfernung um einige Flaschen geschickt. Mehrere, auswählte Weine langten alsbald an. Als wir nun den Stopfenzieher einsetzten, fiel der Stöpsel in die Flasche und wir entdeckten, daß derselbe aus einem Stückchen zusammengerollter Zeitung, bedeckt mit etwas Siegelwachs bestand."

Als ein weiteres Hinderniß der Blüthe des Weinbaues führt Boner die steigende Erzeugung und den überhandnehmenden Genuß des Branntweines in Siebenbürgen an. Er rath der Regierung, dieses Getränk mit hoher Steuer zu belegen, da auch abgesehen vom Weinbau der große Verbrauch desselben die Bevölkerung moralisch und physisch schwäche. Es läßt sich dagegen wohl manches einwenden, was von Gewicht ist: wenn es gleich wahr bleibt, daß Siebenbürgen dann, wenn ihm einmal gute Transportmittel — Eisenbahnen — zur Verfügung stehen, in einem rationell betriebenen Weinbau eine dankbarere Quelle des Wohlstandes haben wird, die nicht von den üblen Beigaben der Spiritus-erzeugung verbittert ist.

Boner erkennt übrigens selbst an, daß an manchen Orten Siebenbürgens viel Arbeit, Mühe und Geld darauf verwendet wird, um unseren Wein wieder zu einem guten Ausfuhrartikel emporzubringen. Die Reformbestrebungen schreiten rüstig vorwärts. Baron Stefan Kemeny, Franz Joßto, Graf Wolfgang Bethlen, Johann Gal sind unter den Ungarn öffentlich als thätige und opferwillige Förderer des Fortschritts erwähnt worden.

An manchen Orten hätte man mit den Ausgaben, die die Herrichtung des Bodens zur Anpflanzung eines Joch Weingartens betragen, mehrere Joch des besten Wiesengrundes im Thale kaufen können. Aber diese Männer scheuen die Mühsal nicht, und ihr Beispiel wird heilsam wirken. Sie haben nicht blos den Riesling vom Rhein in großer Menge eingeführt, sondern die Weinstöcke nach moderner Art so pflanzen lassen, daß sie den ganzen Tag die Sonne haben, ohne daß eine Reihe die andere beschattet. Ebenso geschieht auch im Süden, in und bei Mediasch neuerer Zeit in dieser Richtung viel Lobenswerthes. Ein besseres Ertragniß, an Menge und Gehalt wird die Folge sein, und wenn der Wein gründlich rein gehalten und geklärt (racket) wird, was früher nicht gehörig geschehen ist, so ist kein Grund vorhanden, warum derselbe nicht seinen Platz unter jenem Frankreichs, Italiens, Deutschlands und Spaniens einnehmen und behaupten sollte.

Bisher ertrug er, ob nicht gehörig besorgter Klärung („racking“) den weiten Transport nicht, er ward trüb und dann zum Absatz nicht geeignet.

(Fortsetzung folgt.)

## Der Maulwurf

(x.) ist noch immer bei Vielen ein arg verkanntes und für seine höchste wohlthätige Wirksamkeit mit dem größten Undanke behandeltes Thier. — Denn es gibt keines unter allen, dessen unschätzbare Thätigkeit größer, eigentümlicher und schon deshalb unersehbbarer wäre, als die seinige, und dessen ungeschätzt wird er noch heute, als vermeintlich schädlich, von Vielen verfolgt.

\*) Vergleiche hiemit das in Nr. 4, 1866 der Siebenbürgischen Zeitschrift Mitgetheilte über „Weinzoll etc.“

\*\*) Uebertreibung! wenigstens hatte der Einsender noch von mehreren Jahren Gelegenheit, zur Versendung Mediascher Weines bestimmte Flaschen zu sehen, deren Zweckmäßigkeit und elegante Ausstattung dem ausländischen gleichstand.

Wurzeln von Gewächsen und Bäumen, wie ihm vor- geworfen wird, verzehrt er nicht; weil er bei der ganzen Ein- richtung seines Gebisses, Magens und seiner übrigen Eingeweide gar nicht im Stande ist, sich von Pflanzenstoffen zu ernähren.

Man sagt ferner, er baut mehr oder weniger auch für die Ratten und Mäuse mit; dieser Vorwurf ist aber ein kurz- sichtigiger. Denn wenn diese schädlichen Thiere von seinen Höhlen zuweilen Besitz nehmen, oder sich bei drohender Gefahr in dieselben flüchten, so bestraft er dafür auch sehr viele von ihnen sofort mit dem Tode. — Nämlich er frisst alle Mäuse und besonders ihre Zungen ohne weiteres auf, wo er sie antrifft. Sehr viel mehr jedoch, als für die Ratten und Mäuse, baut er für zwei der eifrigsten Hauptverfolger derselben für das Wiesel und Hermelin. — Ebenso arbeitet er damit für seine nächsten Verwandten, die Spitzmäuse, und noch mehrere andere nützliche Thiere, die zwar solcher Wohnungen bedürfen, sich jedoch keine bereiten können. — Hierunter gehören schon z. B. die Ameisen, die eine so große Menge von Blattläusen, jungen Raupen und andere schädlichen Insecten vernichten.

Ebenso baut er für die Erdhummeln, diese Hauptbefruch- terinnen des rothen Klee's, der größeren Hülsenfrüchte u. s. w., welche in dem schönen, mehrkammerigen und mit feinem trockenen Gewürzel oder Halmchen und Moos ausgepolsterten Wohnbaue der Maulwürfe ihre bequeme Wohnung finden.

Zerstört der Maulwurf bei seinen Arbeiten wohl auch einen Theil der feinen Wurzeln der Gewächse, so steht dieses mit dem Nutzen, welchen er durch die Vertilgung der an den- selben herumfressenden Ungeziefer gewährt, in gar keinem Ver- hältniß; zumal dieselben sich meist wieder bald ersetzen und er die größeren umgeht, indem er sich neben ihnen durcharbeitet.

Die Erbhäusen, die er auf Wiesen aufwirft, vertheile man und die sogenannte tobt Erde wird bekanntlich durch die Einflüsse der Atmosphäre sehr bald fruchtbar, der Wiese somit nützlich.

Der Hauptpunkt seines nützlichen Wirkens bleibt jedoch immer der, daß ein Maulwurf da, wo er zu irgend welcher Zeit einen Haufen Erde herauswirft, einen mindestens ebenso großen „Haufen“ Ungeziefer entweder schon vernichtet hat, oder zu vernichten sich anschickt. Denn hiezu bedarf es bei seiner beispiellosen Gefräßigkeit eines gar nicht langen Zeitraumes. Bloß an solchen Stellen, wo er viel Nahrung findet und sich daher für einige Zeit ansiedeln will, wirft er Haufen auf; daher man ihn um so weniger stören soll, weil die gesammte Menge von Regenwürmern, „Engerlingen“ oder Matkäferlarven, Erd- oder Wurzelraupen, „Reitwürmern“ oder Maulwurfs- grillen, Schnecken u. s. w., die ein Maulwurf im Laufe eines Jahres verbraucht, jedenfalls einige Mezen betragen muß. —

Die Maulwurfsfängerei, in so fern sie von Manchen für Andere gegen Bezahlung ausgeübt, also gewerbsmäßig betrieben wird, bildet ebenso das gemein schädlichste aller denkbaren Gewerbe, wie die Vogelstellerei offenbar das gemein schädlichste aller Mittelbänge zwischen Arbeit und Müßiggang ist.

Es kann daher die Behauptung eines der ausgezeichnetsten practischen Landwirths Preußens „in dem Maulwurfe verfolgen wir unsern besten Freund“ nicht genug beherzigt und verbreitet werden. —

Man lasse die Maulwürfe daher ungestört kommen und gehen, wie sie wollen. Sind sie mit der Hauptmasse des Un- geziefers fertig, so gehen sie eiligst von selbst wieder fort, um bei ihrer staunenswerthen Gefräßigkeit nicht zu verhungern. Das Auffangen derselben nützt ohnehin nicht viel, denn so lange reichliche Nahrung am Platze ist, kömmt gar bald ein anderer aus der Nachbarschaft wieder heran, und zwar um so gewisser, je länger daselbst durch ihr fortwährendes Wegfangen das Ungeziefer gehegt wird.

Wer somit einen Maulwurf vertilgt, schadet nicht nur sich, sondern auch Andern und man kann daher durch entspre- chende Belehrungen nicht genug von dem Thörichten deren Ver- folgung abwarnen.

Will man jedoch den Maulwurf von solchen einzelnen Stellen, wo er zeitweise vielleicht Schaden bringen könnte, wie z. B. bei Samen- oder Pflanzenbeeten abhalten, so ist dieß was Leichtes. — Derselbe hat sehr seine Geruchswerkzeuge und man kann ihn daher durch Haringköpfe, Haringlake, tobt andere Fische und Krebse, das jeder Art, faul gewordenes Sauerkraut und die saure auf demselben entstandene Flüssigkeit, Theer, Steinöl, stark riechende Kräuter, wie Baldrian u. dgl., ja sogar abgeschabte Rinde von Beerenholunder, welche man hin und wieder in den Boden gießt oder eingräbt auf Monate lang vertreiben.

Um sich dießfälliger weiter zu belehren, empfehlen wir das Werk: „Die nützlichsten Freunde der Land- und Forstwirthschaft unter den Thieren, als die von Natur bestellten Verhüter und Bekämpfer von Ungezieferschäden und Mäusefraß. Zur Be- lehrung für Landleute und Landschullehrer von Dr. C. W. L. Sloger. Fünfte unveränderte Auflage. — Berlin 1863. — Allgemeine deutsche Verlags-Anstalt,“ wo gleichzeitig auch erschien die von demselben Verfasser vorzugsweise für Schulen eingerichtete Schrift: „Kleine Ermahnung zum Schutze nütz- licher Thiere, als naturgemäßer Abwehr von Ungezieferschäden und Mäusefraß.“ Preis 3 Sgr.

## Tuch und Kette.

(Schluß.)

3.

Einige Jahre waren vergangen; der Tod hatte das Band zwischen dem Commandanten und Athénais gelöst und sie lebte jetzt von ihrem Wittthum in Paris, wo sie an der Gräfin Aurelie eine mütterliche Freundin fand. Ein neues Ministerium und eine neue Regierungsform waren ins Leben gerufen und Diejenigen, welche von dem früheren Ministerium verfolgt worden waren, sahen sich jetzt aus ihrem Dunkel wieder her- vorgezogen.

Vicomte Alfred hatte in den öffentlichen Zeitungen den Tod des Commandanten erfahren und sogleich an die Gräfin Aurelie geschrieben, ob sie nicht wisse, wo Athénais geblieben sei. Der Brief kam einige Tage nach der Ankunft der Baronin an, die sich eben bei der Gräfin befand.

„Da, lesen Sie Athénais,“ sagte Aurelie und reichte ihr den Brief, den sie mit flüchtigem Erörtern durchlas. Dann drückte sie die Unterschrift an die Lippen und rief freudig:

„Er liebt mich noch!“

„Dann, meine Freundin, ist es jetzt auch Ihre Sache, den ersten Schritt zu thun, da Sie selbst das Verhältniß gelöst hatten. Sie leben kinderlos und haben keine Verwandte, sind also völlig Herrin Ihrer Hand und Ihres Herzens, der Herr Kapitän ist längst zum Major avancirt, und ich denke der Titel „Vicomtesse“ wird meine kleine Freundin gar nicht so übel kleiden!“

Athénais verschloß ihr mit einem Ruffe den Mund und willigte endlich nach langem Zureden ein, zuerst an Alfred zu schreiben. Auch die Gräfin legte einige Zeilen mit der Frage bei, ob sie durch ihren Mann nicht dahin wirken sollte, daß Alfred wieder zu einem Pariser Regiment versetzt würde!

Die Folgen des eingeleiteten Briefwechsels sind bald zu errathen; Alfred erhielt leicht die Ordre zum Wiedereintritt in sein altes, freiwillig von ihm verlassenes Regiment, und als das Trauerjahr vorüber war, wurde die Vermählung der beiden Jugendgeliebten zu einem Sonntage festgesetzt.

Einige Tage vorher als sie bei der Gräfin im traulichen Zirkel beim Thee saßen, sagte Athénais:

„Mein Herz und meine Seele liegen offen vor Dir, Alfred, wie ein reiner Krystallspiegel, doch verschwieg ich noch Eins, das ich vor unserer Vermählung Dir sagen muß. Ich fürchte, ich habe aus Liebe zu Dir vielleicht einem schweren Verbrecher zur Flucht verholfen.“

„Wie? einem Verbrecher?“ fragten Aurelie und Alfred wie aus einem Munde.

Athénais erzählte von dem Galeerensclaven und als sie Alfred's Bild erwähnte, welches der Flüchtling gefasst habe, drückte ihr der Bräutigam die Hand und sagte:

„Dann hast Du gewiß einen meiner politischen Freunde gerettet und ich kann mir denken, in wie peinlicher Lage Du Dich befunden haben mußt. Würdest Du ihn wieder erkennen?“

„O, selbst unter Tausenden,“ versetzte die Braut. „Die damalige Furcht hat mir sein Bild so fest eingepägt, daß ich ihn aus der größten Menschenmenge herausfinden würde.“

„Haben Sie nie wieder von ihm gehört?“ fragte Gräfin Aurelie.

„Nein, und ich glaube auch nicht, daß er je kommen wird, um sein Stück Kette, welches ich getreulich aufbewahrt habe, einzulösen.“

So wurde noch lange über den Galeerensträfling gesprochen, bis die Trennungsstunde erschien. Nachdem Alfred seine Braut in ihr Hotel gebracht hatte, fuhr er in das seinige. Der Portier überreichte ihm einen Brief, den er hastig öffnete. Ein Freudenstrahl blitzte aus seinen Augen. „Bei Gott, ein wahrer Romeo!“ rief er lustig, so daß ihn der Portier verblüfft ansah.

Am andern Tage fuhr bei Alfred ein zierliches Kabriolet vor, aus welchem ein Herr mit vielen Orden stieg. Ohne seinen Namen dem neugierigen Portier zu sagen, eilte er nach Alfred's Zimmer und hatte mit diesem eine lange Unterredung. Zwar verschwieg der Vicomte diesen Besuch seiner Braut, vor welcher er fast kein Geheimniß hatte, jedoch erzählte er ihr, daß er zu seiner Hochzeit einen früheren Kameraden eingeladen habe.

„Er wird mir willkommen sein,“ sagte Athénais, da Deine Freunde ja auch die Meinigen sind.

„Wenigstens ist er ein guter Gesellschafter,“ warf Alfred leicht hin.

An dem Tage, an welchem die Civilehe vollzogen werden sollte, versammelten sich die Zeugen in dem Hotel der Braut, welche in Verzweiflung war. Ein kostbarer Schleier, ein Geschenk Alfred's, welcher sie heute schmücken sollte, und der noch am vorigen Tage bei dem übrigen Brautschmuck gelegen hatte, war verschwunden. Vergebens versicherte die Kammerfrau, daß kein Fremder das Haus betreten habe — der Schleier blieb fort.

Da trat Alfred in Begleitung eines Herrn ein. Athénais eilte ihm entgegen, um ihm den schrecklichen Verlust mitzutheilen, doch blieb sie plötzlich mit einem Ausruf der Verwunderung stehen. Der Fremde in der blitzenden Uniform mit den vielen Orden — ist der von ihr gerettete Galeerenflave.

„Ich habe die Ehre, liebe Athénais,“ sagte näher tretend der Vicomte, „Dir hier unsern Attaché bei der Gesandtschaft in W., den Marquis Léonze, meinen besten Jugendfreund vorzustellen.“

„Ich freue mich, Herr Marquis,“ redete die Braut den Fremden mit zitternder Stimme an.

„Erlauben Sie, gnädige Frau,“ entgegnete der Marquis, „daß ich Ihnen ein Hochzeitsgeschenk überreichen darf.“

Er öffnete einen Karton und präsentirte einen kostbaren Schleier, prächtiger, als der verlorne gewesen. Als sie ihn aber entfaltete, lag darin jenes Tuch, welches der Galeerenflave als Pfand des Wiedersehens in Toulon mitgenommen hatte.

„Darf ich mir meine Kette nun auslösen?“ fragte der Marquis leise.

„Gewiß, Herr Marquis!“ entgegnete sie eben so.

Während die Damen hinzutraten, um den Schleier zu bewundern, flüsterte Alfred seiner Braut in's Ohr:

„Vergib, Athénais, einen Scherz, der Dich geängstigt hat. Ich selbst habe deinen Schleier gestern auf die Seite gebracht, nachdem mir Léonze erzählt hatte, er wollte mit diesem kostbaren Geschenke und Deinem Tuche die Kette des Sträflings auslösen.“

„Wer ist der Fremde,“ fragte hinzutretend die Gräfin.

„Mein Schützling aus Toulon!“ entgegnete Athénais.

Mit dem Schleier des Marquis geschmückt, eilte die Braut mit Alfred und den Gästen auf die Mairie und als am Abend ein kleiner vertrauter Zirkel zusammen war, erzählte Léonze die nähern Umstände seiner Flucht und wie es beim Wechsel des Ministeriums ihm ein Leichtes gewesen, den Beweis zu führen, daß er kein Mörder sei, worauf er in die diplomatische Laufbahn eingetreten wäre.

„Ohne Dich also Athénais,“ fiel der Vicomte dem Erzähler in's Wort, „wäre Léonze heute nicht hier; darum laßt uns die Gläser füllen und stoßt mit mir an auf „Tuch und Kette.“

Effecten- und Wechselcourse.

Wicner Börzenbericht vom 19. bis 25. Jänner 1867.	Benennung der Effecten						Benennung der Effecten		Emgezahl	Dienft. 22	
	Samstag 19	Montag 21	Dienstag 22	Mittw. 23	Donnerstag 24	Freitag 25					
	5% Metalliques . . . . .	58.25	58.25	58.25	58.60	58.40	58.50	Bester Commercialbank . . . . .	500	815	
	5% National-Anlehen . . . . .	69.80	69.80	69.90	69.90	70.—	69.85	„ Sparcassa . . . . .	68	1150	
	Banfactien . . . . .	723.—	724.—	727.—	732.—	731.—	730.—	Dfner „ . . . . .	—	470	
	Creditactien . . . . .	159.—	159.70	161.40	162.80	162.—	162.50	Bester Walzmühle . . . . .	500	1235	
	Staats-Anlehen 60er . . . . .	85.30	85.40	86.20	86.70	85.80	86.30	Pannonia Dampfmühle . . . . .	1000	1815	
	Siebend. Grundentlast.-Obligat. . . . .	66.25	—	—	—	—	—	1. Dfner „ . . . . .	450	750	
	Silber . . . . .	131.75	131.75	131.65	131.75	131.50	131.25	Ungar. Affecuranz . . . . .	—	915	655
	London . . . . .	132.75	132.90	133.—	132.80	132.80	132.60	Pannon. Rückversicherung . . . . .	210	205	
	Dufaten . . . . .	6.29	6.29 1/2	6.28	6.27	6.27	6.26	5 1/2 % ung. Pfandbriefe . . . . .	—	87.50	

**Herrmannstadt, 25. Jänner.** Bei reger Nachfrage, jedoch mehr schwach besahrenem Markte, gingen im Laufe dieser Woche die Cerealien fast zu unveränderten Preisen vom Plage; **Weizen** ist überhaupt gut gesucht, bester 7 fl. 20 fr. bis 7 fl. 60 fr., mittlerer 6 fl. 40 fr. bis 6 fl. 80 fr., geringerer 6 fl.; gute **Halbfrucht** 5 fl. 60 fr.; **Korn**, stark vergriffen, 5 fl. 40 fr.; **Hafer** 2 fl. 50 fr. bis 2 fl. 70 fr.; **Kukuruz** im Durchschnitt 5 fl. 40 fr.; **Erdäpfel**, für den Export plötzlich stark aufgekauft, 1 fl. 80 fr. per Siebenbürtiger Kübel. — **Fettwaaren:** reine Waare hoch im Preise, **Schweinefett** 35 fl., (Eigel) 30 fl.; **Speck** 30 fl. per Ctr. **Schlachtvieh** wird für den Austrieb gekauft und stieg im Preise.

Witterung: Schneefall, sonst angemessen, noch immer nicht zu kalt.

**Mediasch, 24. Jänner.** **Weizen** bester 4 fl. 40 fr. bis 4 fl. 66 fr.; **Halbfrucht** 3 fl. 40 fr. bis 3 fl. 90 fr.; **Korn** 3 fl. bis 3 fl. 20 fr.; **Hafer** 1 fl. 50 fr. bis 1 fl. 57 fr.; **Kukuruz** 3 fl. 20 fr. bis 3 fl. 33 fr.; **Fisolen** 4 fl. bis 4 fl. 20 fr.; **Erbjen** 3 fl. 40 fr. **Erdäpfel** 50—58 fr. per n. ö. Megen. — **Hirse** 20 fr., per Maß. **Kerzen** geöffnere 33 fl., **Schweinefett** 36—38 fl., **Speck** 30—32 fl., **Heu** ungebunden 80—95 fr., **Stroh** (Streu-) 30—35 fr. per Zentner.

**Hartes Brennholz** 30“ 6 fl. 80 fr. bis 7 fl. die n. ö. Klafter. — **Rindfleisch** 10 fr. per Pfund. — **Spiritus** 12 fr. per Grad.

**Kronstadt, 18. Jänner.** **Weizen** schönster 4 fl. 50 fr., mittlerer 4 fl. 12 fr., geringer 3 fl. 60 fr.; **Halbfrucht** 3 fl. 80 fr.; **Woggen** 3 fl. 32 fr. bis 3 fl. 46 fr.; **Gerste** 2 fl. 76 fr. bis 2 fl. 94 fr.; **Hafer** 1 fl. 42 fr. bis 1 fl. 46 fr.; **Kukuruz** 3 fl. 26 fr.; **Fisolen** 5 fl. 68 fr.; **Erdäpfel** 94 fr.; **Leinsamen** 8 fl. per n. ö. Megen. — **Rindfleisch** 9 fr., **Schweinefleisch** 19 fr. per Pfund. — **Rindsnufsclitt** 20 fl. per Centner.

**Klausenburg, 17. Jänner.** **Weizen** 6 fl. 72 fr.; **Halbfrucht** 5 fl. 20 fr.; **Woggen** 5 fl. 67 fr.; **Gerste** 3 fl. 60 fr.; **Hafer** 2 fl. 55 fr.; **Kukuruz** 4 fl. 68 fr.; **Erdäpfel** 1 fl. 17 fr. per Siebenbürtiger Kübel. **Rindfleisch** in der innern Stadt 12 fr., in der Vorstadt 10 fr. per Pfund.

**Temesvar, 18. Jänner. (Getreide.)** Flauere Berichte von den ausländischen Märkten und Zurückhaltung der Speculanten haben eine matte Stimmung im Getreidegeschäfte auf unserem Plage zur Folge gehabt, welche sich auch seit einigen Tagen erhält, ohne daß ein bemerkenswerther Rückgang der Preise zu notiren ist.

In Weizen war geringer Verkehr, weil die Besitzer sich zu keinen Concessionen herbeilassen wollten, und es wurden daher nur circa 20,000 Mehen zumeist von Consumenten à fl. 6.75 bis fl. 6.85 88/89pfd. aus dem Lager genommen. Mais ist beliebt, circa 15,000 Mehen sind für Brennerereien à fl. 3.70 bis 3.80 per Mehen prompte Waare verkauft worden. Lebhaftige Nachfrage war um Gerste, für welche fl. 3.75 angeboten wurde. Korn gesucht. Hafer vernachlässigt. Wir notiren: **Weizen** 87/88pfd. fl. 6.70 bis fl. 6.75, 88/89pfd. fl. 6.75 bis fl. 6.80, 90pfd. fl. 6.90. **Korn** 78/80pfd. fl. 4.50 bis fl. 4.60. **Mais** fl. 3.60—3.70. **Gerste** 68/70pfd. fl. 3.70—3.80. **Hafer** 46/48pfd. fl. 2—2.10 per Mehen.

**Wien, 20. Jänner. (Spiritus.)** Das Spiritusgeschäft am hefigen Plage behielt auch in der zweiten Hälfte der abgelaufenen Woche den zu Anfang derselben angenommenen lebhafteren Charakter bei.

Zum Schluß war die Stimmung sowohl für prompte als auch für Schlußwaare eine recht animirte, und da die Zufuhren diese Woche nur sehr geringfügig waren und das Wenige, was auf den Markt kam, rasch Nehmer fand, so war es den Preisen leicht sich nicht nur vollkommen auf dem lezt gemeldeten Standpunkte zu behaupten, sondern gingen dieselben einer merklichen Besserung entgegen. — Die heutigen Notirungen sind für:

promte Frucht- oder Kartoffelwaare 59 1/2 — 60 kr.  
 „ Melassenspiritus . . . . 59 — 59 1/2 „ per Grad.

Spätere Termine blieben ebenfalls zu etwa höheren Preisen gesucht; für Februar-April wurden mehrere 1000 Eimer Fruchtwaare zu 59 1/2 kr. per Grad gekauft.

Ob sich diese bessere Meinung für diesen Artikel erhalten wird, möchten wir bezweifeln; der inländische Consum ist für die jetzige Jahreszeit ungemein schwach und der Export stoct fast gänzlich, der österreichische Spiritus vermag es nicht, an den italienischen Märkten, wo er bereits durch 5 Jahre eine ziemliche Rolle spielte, die Concurrenz der preussischen Waare auszuhalten; wenn daher die Zufuhren wieder regelmäßiger anlangen, so sieht zu erwarten, daß dieser Artikel dem alten klauen Charakter, von dem er sich soeben erholt, anheimfallen dürfte.

**Briefkasten.**

Herrn B. R. in Münster. Erhalten. Weitere Beiträge sind immer gerne gesehen. Wir bitten um Angabe der fehlenden Nummern aus dem vorigen Jahrgange. — Herrn J. O. in M. Der Antrag wird angenommen, und erbitten wir uns das Manuscript. — Herrn J. L. H. in K. Nach Huldlichkeit soll Alles besorgt werden. Ausführliches brieflich — Herrn M—ch—s in H. Mit Dank erhalten und wird benützt. — Herrn K. & G. in Wien vorge- merkt Ein gelegentlicher Beitrag für die Zeitschrift wäre erwünscht. — Herrn x. in B. Dürfen wir den zugesagten Beiträgen bald entgegensehen?

**I N S E R A T E.**



**C. Platz & Sohn in Erfurt,  
 Samen- und Pflanzenhandlung.**

Hoflieferanten Sr. Majestät des Königs.

Unser großes und reichhaltiges, illustriertes Verzeichniß von **Gemüse-, Feld-, Holz- und Blumenamen, Blumenwiebeln und Knollen, sowie von Obst- und Zierbäumen und Sträuchern, Rosen, Kranartigen Modelpflanzen, Kalt- und Warmhauspflanzen** u. liegt zur Ausgabe bereit und wird auf gefälliges Franco-Verlangen sofort franco zugesandt.

Daselbe enthält das Bewährteste vom Alten und Neuesten in reichster Auswahl zu den billigsten Preisen und sichern wir die prompteste und exacteste Bedienung zu.

☞ Sammler von Aufträgen erhalten nach Maßgabe ihrer Bemühungen entsprechenden Rabatt. ☞

Erfurt, Ende Dezember 1866.

(1—1.)

**1** Einen Gulden **Der praktische Landwirth.** ganziährig.  
 Illustrirte landwirthschaftliche Zeitung,  
 herausgegeben von der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft in Wien,  
 redigirt von **Hugo H. Hirschmann.**  
 erscheint den 1. und 15. jeden Monats, mindestens einen Bogen stark,  
 mit zahlreichen Illustrationen und kostet franko überallhin nur Einen  
Gulden De. Währung. Die bisher erschienen drei Jahrgänge können  
 nachbezogen werden. Pränumeration nur ganziährig. Versendung gegen  
 Postnachnahme nicht statthast.

**Wochenblatt.** **Allgemeine land- und forstwirthschaftliche Zeitung.**  
 Größtes österreichisches illustriertes Organ für Land- und Forstwirthschaft.  
 Erscheint wöchentlich, mindestens 1 1/2 Bogen.  
 Herausgegeben von der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft in Wien und  
 unter Mitwirkung ausgezeichneter Fachmänner des In- und Auslandes,  
 redigirt von **Hugo H. Hirschmann.**  
 Pränumerationpreis mit portofreier Zusendung überallhin ganziährig 6 fl.,  
 halbjiährig 3 fl. De. Währung. Im Wege des Buchhandels die gleichen  
 Preise. Die Versendung an die Buchhändler hat C. Gerold's Sohn  
 übernommen. Pränumeration nur ganz- und halbjiährig. Versendung  
 gegen Postnachnahme nicht statthast.  
 ☞ Beiträge franko an die Casse der Landwirthschafts-Gesellschaft in Wien,  
 Stadt Herrngasse Nr. 13. ☞ (1—1.)

**Die Lesebibliothek**  
 des hiesigen evangelischen Gymnasiums,  
 bestehend aus mehr als 1500 Bänden belletristischen und populär-wissenschaftlichen Inhaltes, empfiehlt sich dem geneigten Zuspruche des Lesepublikums. — Um die Beteilung allen leicht zugänglich zu machen wurde die Lesegebühr  
**auf monatlich nur 30 kr. österr. Währ. herabgesetzt.**  
 Die Bibliothek befindet sich auf dem evangelischen Schulplage im Capitelgebäude und ist **Dienstag und Freitag von 12 bis 1 Uhr** geöffnet. — **Caution 2 fl. ö. W.**

Monatlich 30 kr. ö. W.  
 Monatlich 30 kr. ö. W.